

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinz Jährenbrach, Düsseldorf, Florstr. 7, Tel. 147 42. Druck u. Versand Joh. van Aken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— 27.

Nummer 12

Düsseldorf, den 24. März 1928

Versandort Krefeld

Die politische Betätigung der Gewerkschaftsangeestellten

Die Gewerkschaftsbewegung ist der stärkste und erfolgreichste Faktor für die Hebung des Arbeiterstandes. Es liegt auch auf der Hand, daß sie sich verschiedener Mittel bedienen muß, um ihr Ziel zu erreichen. Die politische Betätigung der Gewerkschaftsangeestellten muß als eines dieser Mittel angesehen werden.

Die Notwendigkeit politischer Betätigung ist also an sich nicht umstritten. Mehr wie auf jedem anderen kommt es aber gerade auf diesem Gebiet auf das Ausmaß, auf die Art und die Umstände der Betätigung an. Darüber kann kein Zweifel bestehen: für die politische Betätigung der Gewerkschaftsangeestellten gibt es eine Grenze. Die Grenze liegt dort, wo die politische Betätigung mit dem Interesse der Gewerkschaftsbewegung zu kollidieren beginnt. Diese Grenze wird im Einzelfall verschieden gelagert sein und ferner stark subjektiver Wertung unterliegen. Der Schwerpunkt liegt hier in dem Willen und in dem Tatgefühl des einzelnen, vor allem in seinem Verhältnis zur Bewegung und in seinem Verantwortungsgefühl dieser gegenüber.

Unser Standpunkt im Hinblick auf die politische Betätigung muß sich orientieren an den Gesamterfordernissen der Bewegung. Ingesamt steht es um die christliche Gewerkschaftsbewegung so, daß für die Gewerkschaftsangeestellten mögliche Zurückhaltung in politischen, besser gesagt, in parteipolitischen Dingen am Platze ist.

Zunächst sind die Gewerkschaften Selbsthilfeorganisationen. Allerdings darf die Parole für die Arbeiterschaft nicht einseitig nur auf die Selbsthilfe zugespielt werden.

Die Sozialdemokratie jaggeriert der Arbeiterschaft den Gedanken, daß das Ausschlaggebende zur Beeinflussung von Wirtschaft und Staat zur Hebung der Lage des einzelnen Arbeiters der Stimmzettel ist. Wenn der Arbeiter sich so etwas immer und immer wieder gesagt wird, ist es selbstverständlich, daß dadurch der Selbsthilfswille zurückgedrängt wird. Es setzt sich dann die Meinung fest, daß der Staat und die Gesetzgebung alle in alle Dinge meistern können, und daß die Wirkung der Abgabe des Stimmzettels und die Beschäftigung mit politischen Dingen der Hauptfaktor für die Gestaltung der Dinge auch im Leben des einzelnen Arbeiters ist. Diese Auffassung ist durchwegs falsch. Die Enttäuschung vieler Arbeitermassen ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß man in den Nachkriegs- und Revolutionsjahren alles Heil vom Staate und von der Gesetzgebung erwartete. Auch die Gewerkschaften betrachtete man mehr oder minder als Instrumente der Politik. Weil der Glaube an die Selbsthilfe gegenüber dem Glauben an die Allmacht des Staates in der Empfindungswelt der Arbeiterschaft stark zurückgedrängt war, mußte auch nach den Revolutionsjahren ein gewerkschaftlicher Rückschlag eintreten.

Nun können wir das Heil auch nicht allein von der Selbsthilfe erwarten, der Staat muß mit zugunsten der wirtschaftlich Schwachen eingreifen; jedoch muß für uns die Selbsthilfe an erster Stelle stehen, und wir müssen dieselbe gegenüber der Staatshilfe stärker herausstellen. Wir müssen das auch schon aus diesem einfachen Grunde tun, weil die auf Selbsthilfe aufgebaute Gewerkschaftsarbeit schwerer ist. Der Aufstieg des Arbeiterstandes ist nur gewährleistet, wenn der Stand selbst seine eigenen Kräfte voll und ganz in den Dienst der Emanzipationsbewegung stellt und sie in diesem Dienste ständig stützt. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, ist in den letzten Jahren in der christlichen Gewerkschaftsbewegung vielfach zu stark das Politische in den Vordergrund getreten.

Das Verhältnis der Gewerkschaften zur Politik muß seinen Ausgangspunkt vorwiegend von den Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung nehmen. Abgesehen von der Beeinflussung des Arbeitsmarktes, liegt die Hauptaufgabe der Gewerkschaftsbewegung in der Besserung des Arbeitsverhältnisses der arbeitenden Volksschichten. Die christliche Gewerkschaftsbewegung ist nicht politisch, sondern parteipolitisch neutral. Es ist bereits gesagt worden, daß eine Reihe von Fragen stark oder unter Umständen sogar vorwiegend eine staatspolitische Seite haben. Im übrigen bleibt folgendes zu bedenken: Die Stellungnahme der im politischen Leben stehenden Menschen richtet sich in der Regel doch nicht nach einem großen Staatsgedanken, sondern geht meist aus von dem Interesse der Partei, der der Betreffende angehört. Die christliche Gewerkschaftsbewegung setzt sich nicht aus Anhängern nur einer Parteirichtung zusammen. Nicht übersehen werden darf, daß der parteipolitische Kampf viel gefährlicher und viel hemmender ist, als der Kampf der gewerkschaftlichen Richtungen untereinander. Der parteipolitische Kampf macht blind und sanftlos, er vertieft die Gegensätze in unserem Volksleben, statt daß er bemüht den Gemeinschaftsgedanken in den Vordergrund stellt. Sodann liegt der Umstand vor, daß sich zwischen dem, was schließlich auf Grund eines Kompromisses in den Parlamenten zustande kommt, und zwischen dem, was wir vom gewerkschaftlichen Standpunkte aus fordern müssen, oft große Gegensätzlichkeiten ergeben. Die Betätigung der Abgeordneten im Parlament schließt oft Kompromisse in sich oder die Abgeordneten sind, ohne daß man ihnen daraus berechtigte Vorwürfe machen kann, gezwungen, Kompromisse zuzustimmen, die in mancherlei Hinsicht das gewerkschaftliche Interesse schneiden. Wenn nun eine Bewegung sehr stark mit der Tätigkeit ihrer Abgeordneten im Parlament verbunden ist, so ist es selbstverständlich, daß dadurch auch die Freiheit der Bewegung beeinträchtigt wird. Zum Bei-

spiel die Fragen der Zölle, der Beamtenbesoldung, Postgebührenerhöhung usw. sehen unter dem Gesichtswinkel der parlamentarischen Kompromisse anders aus, als vom rein gewerkschaftlichen oder reinen Arbeitnehmerinteresse.

In den verflochtenen Jahren wurde des öfteren versucht, von außen her auf dem Umwege über die Politik Vermittlung in die christliche Gewerkschaftsbewegung hineinzutragen. Am meisten haben die am wenigsten dazu Verufenen solche versucht. Alle solche Versuche müssen wir auf das entschiedenste zurückweisen. Keiner hat das Recht, auf dem Instrument der Bewegung zur Erreichung politischer Ziele zu spielen, ohne dazu berufen zu sein. Aber ich gehe noch weiter und sage: auch ein Gewerkschaftsführer hat nicht das Recht, die Bewegung zu benutzen, um auf politischem Wege für sich Erfolge herauszuholen. Was wir in den letzten Jahren an politischem Streik in der Bewegung erlebt haben, ist wirklich nicht gering, und es ist im Grunde ein Zeichen innerer Kraft der Bewegung, daß sie all diese Erschütterungen so gut überstanden hat.

Ohne Zweifel ergeben sich bei der Zusammensetzung der christlichen Gewerkschaftsbewegung aus dem parlamentarischen System bzw. aus der jeweiligen Koalitionspolitik unter Umständen Schwierigkeiten. Ein Teil der parlamentarischen Vertreter der Bewegung gehört je nach der koalitionspolitischen Lage den Koalitionsparteien, und ein anderer Teil den Oppositionsparteien an. Was nun des weiteren extrem eingestellte Organe oder Zeitschriften sich unserer Bewegung gegenüber, weil sie ihnen nicht weit genug links oder umgekehrt nicht weit genug

rechts steht, manchmal leisten, ist bezeichnend. Bekannt sind die in der von Dr. Wirth herausgegebenen „Deutsche Republik“ erschienenen Artikel. Man urteilt über gewerkschaftliche Dinge vom einseitigen politischen Standpunkte aus und muß dann zu Fehlurteilen kommen.

Das schlimmste ist, wenn man aus Parteikoalitionen ein Prinzip macht. Tatsächlich Zusammengehen mit Andersgefinnten bedeutet noch nicht, die Geistesrichtung der Andersgefinnten anzuerkennen. Eine zu starke politische oder parteipolitische Einstellung oder Betätigung der Gewerkschaftsangeestellten — und das ist das Entscheidende und das aller schlimmste für eine Bewegung — hemmt die Gewerkschaftsbewegung in ihrem Vorwärtsschreiten und in ihren Erfolgen. Es ist selbstverständlich, daß man nicht die Parole ausgeben kann: Enthaltensamkeit von politischen Fragen auf der ganzen Linie. Das wäre falsch und würde auch die Bewegung isolieren.

Wenn eine Bewegung viele Mandatsträger hat, und dazu viele Gewerkschaftsangeestellte durch die einzelnen Parteien zu haben von politischen Ämtern und Posten sind, besteht die Gefahr, daß die Bewegung unbeeinträchtigt politischen Parteien und Zwecken dienstbar gemacht wird. Wichtig gesehen handelt es sich aber doch darum, zu einem umgekehrten Verhältnis zu kommen. Wir dürfen es nicht dahin kommen lassen, daß die Bewegung in eine Abhängigkeit von den politischen Parteien und Strömungen gerät, sondern die Bewegung soll sich, ohne daß das Gesamtinteresse dadurch beeinträchtigt wird, die Parteien und auch die politischen Strömungen dienstbar machen.

B. Ott - Berlin.

Gute Dividenden in der Textilindustrie 1927

Das Geschäftsjahr 1927 war unbestritten eines der günstigsten, das die Textilindustrie nach dem Kriege zu verzeichnen hatte. Die allmonatlichen Berichte aus den verschiedensten Industriezentren wußten von immer mehr ansteigender Beschäftigung zu berichten, und der Aufschwung der Gewerkschaften wurde nie so laut, als gerade im letzten Jahre. Hochkonjunktur auf der Linie, die selbstverständlich auch ihre entsprechende Rückwirkung auf die einzelnen Gesellschaften genommen hat.

Ein Blick auf die bis jetzt veröffentlichten Bilanzen zeigt, daß sich bei den meisten Gesellschaften eine nicht unbedeutende Steigerung der Dividendenauschüttung bemerkbar macht, bezw. daß dort, wo im vorangegangenen Geschäftsjahr noch mit Verlust abgeschlossen wurde, dieser 1927 wieder aufgeholt ist. Die Gesellschaften der Textilindustrie haben sich innerlich bedeutend gefestigt, und in diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, daß das Gefühl innerer Stärke nicht zuletzt auch Anlaß gemessen sein mag für die Haltung bei den Streiks in einzelnen Bezirken, wo Aussperrungsdrohungen, ja Aussperrungen selbst zur Waffe gegen die Textilarbeiter gemacht wurden. Wenn etwas aber die Wichtigkeit der gestellten Forderungen der Textilarbeiter, an den guten Geschäftszunahmen teilzunehmen, beweist, dann sind es die Abschlässe der großen Gesellschaften. Die Tatsache eines ausnahmsweise guten Geschäftsjahres ist nicht von der Hand zu weisen. In der Baumwoll-, in der Seiden- und Kunstseiden-, in der Leinen- und Juteindustrie ist gegenüber 1926 eine gute Dividendensteigerung zu verzeichnen, die bei der Baumwollindustrie im Durchschnitt fast vier Prozent beträgt.

Im einzelnen seien hier aus den bisher veröffentlichten Abschlässen 32 Gesellschaften mit der Höhe der in den letzten beiden Jahren zur Ausschüttung gelangten Dividenden genannt. Dabei ist als bemerkenswert zu erwähnen, daß die Ausschüttungen 1926 gegenüber 1925 in den meisten Fällen schon eine nicht unbedeutende Erhöhung gebracht hat.

Interessant ist die Aufstellung um deswillen, weil allzu gern die Meinung besteht, die Löhne der Textilarbeiter als verhängnisvoll für die Weiterentwicklung der Betriebe und Industrie hinzustellen. Das war im vergangenen Jahre sprichwörtlich, und gerade jetzt stößt man wieder nur allzu oft auf Behauptungen in der Tagespresse, wo im Zusammenhang mit der augenblicklichen Zurückhaltung im Textilgeschäft immer wieder auf die Lohn- und Soziallasten (von Lasten kann dabei gar nicht gesprochen werden) als drückend und für die finanzielle Weiterentwicklung der Betriebe hindernd hingewiesen wird. Die Aufstellung mag beweisen, was an dem ist. Sie ist Beweis genug, daß die geringen Lohnhöhen, die ja immer nur einen Ausgleich der ansteigenden Lebenshaltungskosten bedeuteten und der Textilarbeiter zu meist nicht die wünschenswerte Erhöhung des Realeinkommens brachten, der finanziellen Entwicklung der Textilindustrie keineswegs hinderlich gewesen sind.

Es kamen zur Ausschüttung:

	1926	1927
A.-G. für Strumpfwarenfabrikation vorm. Wag		
Ergal	7 %	7 %
A.-G. Rönchberg in Rönchberg	8 %	9 %
A.-G. für Färberei, Appretur und Truderei, Augsburg (Hammerstein-Spinnerei)	6 %	6 %
Augsburger Kammgarn-Spinnerei	12 %	14 %
Baumwollweberei Mittweida	4 %	9 %
Baumwollspinnerei am Stadtbach in Augsburg	12 %	12 %
Bemberg A.-G., Barmen	8 %	14 %
Bremer Kollspinnerei Krombach	8 %	12 %
Deutsche Jute- und Leinwand-Spinnerei, Weissen	12 %	16 %
Elbschiff-Werke in Berlin	7 %	7 %
J. G. Bach & Co., Berlin	10 %	10 %

	1926	1927
Grüschwitz-Textilwerke A.-G., Neusalz/Ober	5 %	5 %
Garn- und Strickwarenfabrik Gebr. Festner A.-G.	12 %	12 %
Hannoversche Baumwollspinnerei und Weberei, Lützen		6 %
Industriewerke Blauen	9 %	14 %
Hammstedter Spinnerei und Weberei, Augsburg	6 %	11 1/2 %
Lugauer Kammgarnspinnerei A.-G.		10 %
Leipziger Baumwollspinnerei	16 %	16 %
Mechanische Weberei, Lützen	15 %	15 %
Mechanische Weberei Sorau A.-G.	12 %	Erhöhung zuwart.
Neue Baumwollspinnerei, Bayreuth	12 %	14 %
Neue Baumwollspinnerei und Weberei, Hof	12 %	16 %
Neue Augsburger Kattunfabrik		5 %
Norddeutsche Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei	10 %	12 %
Spinnerei und Weberei Fierice, Augsburg	12 %	14 %
Spinnerei und Weberei, Offenburg	11 %	12 %
Spinnerei u. Weberei Niederitzsch A.-G., Wittenberg	6 %	6 %
Spinnerei u. Weberei Rottner (Hammerstein-Spinnerei)	12 %	16 %
Spinnerei und Weberei, Söppingen	4 1/2 %	5 1/2 %
Wogtländische Füllfabrik A.-G., Blauen		5 %
Kammgarnspinnerei Wittigheim	12 %	15 %

Im ganzen gesehen demnach ein günstiges Bild, das verstärkt wird, wenn die einzelnen Abschlässe einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Neben den guten und zum großen Teil erhöhten Dividenden spielen die fast bei allen Gesellschaften vorgenommenen Erhöhungen der Abschreibungen eine nicht untergeordnete Rolle bei der Beurteilung des finanziellen Status. Fast allenthalben ist festzustellen, daß die internbetriebliche Kapitalbildung erhebliche Fortschritte gemacht hat, wobei nicht nur die zum Teil nicht unbedeutliche Erhöhung der Abschreibungen auffällt, sondern auch die Zurückstellung entsprechender Mittel für Reserven. So hat z. B. die Spinnerei und Weberei Fierice in Augsburg aus dem Gewinn des Geschäftsjahres 1927 neben außerordentlicher Abschreibung in Höhe von 200 000 M. weitere 200 000 M. einer außerordentlichen Rücklage überwiesen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Bremer Wollkammerei Blumenhof (Unterweser), die RM. 500 000 einer Sonderrücklage zu führte und im Gegenzug zum Vorjahre mit RM. 28 885, auf neue Rechnung diesmal 163 824 RM. vortrug. Aus dem Geschäftsbericht ist des Weiteren zu entnehmen, daß die Jahreserzeugung 1927 die größte seit Bestehen des Werkes war, und daß die Aufträge in einem Umfange eingegangen sind, daß das ganze Jahr hindurch in zwei Schichten gearbeitet werden mußte. Gleich günstig spricht sich auch der Bericht der Elbschiff-Wabische Wollfabriken A.-G., Berlin, insbesondere aber der der Wogtländischen Füllfabrik A.-G. in Blauen aus, welche letztere mit dem Geschäftsjahr 1927 die Dividendenzahlung wieder aufnehmen und nach deren Geschäftsbericht eine Umsatzsteigerung von 50 Prozent zu verzeichnen ist.

So die Berichte, wie sie bis jetzt vorliegen. Die noch ausstehenden können nach diesen Proben das Bild nur noch verstärken bzw. verbessern. Allüberall eine durchaus begrüßenswerte Aufwärtsentwicklung! Die vorichtige Bewertung in den Bilanzen des Jahres 1927 werden der Textilindustrie auch den Rückhalt verschaffen, bei etwa eintretenden Schwankungen in der Beschäftigung und Geschäftslage. Diese wird trotz augenblicklicher Zurückhaltung auch für die Zukunft günstig beurteilt. Die Tatsache innerer Festigung und Aufsteiger guter Verzinsung legt der Textilindustrie verstärkt die Pflicht auf, auch für den wirtschaftlichen Aufstieg der in ihr beschäftigten Arbeitnehmers bemüht zu sein. Die Lage der Textilarbeiter ist erheitert entsprechend dem Handeln, für das die Textilindustrie, wirtschaftlich gesehen, durchaus in der Lage ist. S. R.

Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie

Große Tarifkündigungen in der Textilindustrie.

In der Textilindustrie sind dieser Tage für Nord- und Südbayern, Württemberg, die Pfalz, die Saarländische und für Teile Nord-Ost-Deutschlands Tarifkündigungen zum 31. März erfolgt. Für Nordbayern wurde der Lohnzettel gekündigt, für Südbayern der Mantel- und Lohnzettel. Für beide Bezirke wird ein Spitzenlohn für Hilfsarbeiter von 55 Pfennig, sowie eine entsprechende Erhöhung der übrigen Lohnsätze und der Akkordlohnsätze gefordert. Beim Manteltarif drehen sich die Forderungen in der Hauptsache um Arbeitszeitverlängerungen und Urlaubverlängerungen.

In Württemberg wird ein Spitzenstundenlohn von 75 Pfennig für die Männer und 60 Pfennig für die Frauen verlangt. Der Manteltarif fordert bessere Akkordentlohnung, Erhöhung der Sacharbeiterzulagen, Arbeitszeitverlängerung und bessere Ferienregelung. Die Arbeitgeber wollen die jetzigen Löhne bis zum Ende d. J. weiter gelten lassen.

In der Pfalz wird ein Spitzenlohn von 75 Pfennig für die Männer und ein solcher von 70 Pfennig für die Frauen, desgleichen höhere Akkordzulagen für Frauen und jüngere Arbeiterinnen. In der Saarländischen wird der neue Manteltarif mit besserer Urlaub- und Akkordregelung.

Im Bereich des Nord-Ostdeutschen Textil-Verarbeitenden Verbandes wurden zum 31. März gekündigt: der Lohnzettel für Groß-Berlin und Pommern, der Lohnzettel und das Arbeitszeitabkommen für Brandenburg a. S. sowie der Lohnzettel für die Jute-Spinnerei und Weberei und Barch (Pommern).

Tarifverhandlungen in der südbayerischen Textilindustrie.

Die Lohnverhandlungen gescheitert.

Von den Gewerkschaften wurde für die südbayerische Textilindustrie der Manteltarif sowie der Lohnzettel gekündigt. Der Entwurf für einen neuen Manteltarif wurde eingereicht. Als Lohnverhöhung wurde gefordert, den Zeitlohn der männlichen 25 Jahre alten Arbeiter von 58,5 auf 70 Pf. zu erhöhen und für die weiblichen Arbeiter von 42,5 auf 55 Pf. Für die Akkordarbeiter betrug die Forderung 20 Prozent, und für besonders schwerer und komplizierte Arbeiten einige Prozent darüber.

Der Arbeitgeberverband hat einen neuen Manteltarifentwurf vorgelegt, aus dem hervorgeht, daß der Arbeitgeber nach seinem Willen die Arbeitszeit nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen und Kinder bis zu 54 Stunden wöchentlich festlegen kann, und daß ferner für die Zeit von der 9. Stunde ab nur mehr 15 Prozent Zuschlag gewährt werden sollen, während bisher 25 Prozent geleistet wurden.

Ferner sind ganz gewaltige Verschlechterungen in den Lohnbestimmungen enthalten. Bezüglich der Löhne fordert der Arbeitgeberverband, die Zeitlöhne, wie sie bisher sind, bis zum 31. Dezember 1923 weiterbestehen zu lassen, dagegen wird bezüglich der Akkordlöhne die Aufhebung der bisherigen Akkordtarife verlangt. Der Akkordlohn soll künftig 10 bis 20 Prozent über dem Zeitlohn liegen. Eine Änderung des Akkordsystems würde nach dem bisherigen Tarifvertrag für die Akkordarbeiter einen Lohnabbau, je nach der Arbeit und der Altersklasse, bis zu 50 Prozent bedeuten. Ferner fordert der Arbeitgeberverband, daß in den Webereien die Weberinnen bei gleicher Arbeitsleistung 10 Prozent weniger Lohn bekommen sollen, wie die Männer. Die Arbeitgeber erklärten, sie müßten auf ihrer Forderung stehen bleiben, womit nach kurzer Verhandlungsdauer die Verhandlungen gescheitert sind. Kommt bis Ende März eine Einigung nicht zustande, so darf mit Bestimmtheit mit schweren Differenzen in der südbayerischen Textilindustrie gerechnet werden.

Die Direktion der Per. Glasstoff-Fabriken kündigt ihren Spinnarbeiterinnen Lohnabbau.

Schon seit Jahren hat im Glasstoffwerk Oberbruch ein Akkordsystem bestanden, das dazu angetan war, den Arbeiter-

innen die Arbeitsfreude zu nehmen. Je mehr sie leisteten, desto weniger bekamen sie im Stücklohn bezahlt, also eine sogenannte Kämpfung der Akkorde.

Nachdem die gesetzliche Vertretung schon früher ein anderes Akkordsystem empfohlen hatte, kommt die Direktion jetzt endlich, nachdem sie selbst eingesehen hat, daß auch sie mit einem festen Akkordsystem besser fährt, und schlägt ein neues dem Arbeiterrat vor.

Untersuchen wir nun mal an einigen Beispielen, wie dieser Lohnabbau ausfällt: Die Arbeiterinnen des Spulsaales erhielten vor dem Tarifstreik, also im Oktober 1922, an 120 den zweifach neue Spulung: 8,5 Pf. pro Kilo, so daß sie also bei einer Leistung von 8.500 Kg. 8.500 Pf. erhalten müßten; das ist 72,25 Pf. Sie erhalten in Wirklichkeit nach dem neuen System 67.— Pf. In 48 Stunden 2,52 M. Abzug, so daß da, wo die Arbeiterinnen mit der Leistung anfangen, wo sie also ihre Kräfte anspannen müssen, der Abzug erfolgt.

Ein anderes Beispiel: An 300 den zweifach neue Spulung erhielten dieselben Arbeiterinnen in derselben Zeit 7 Pf. pro Kilo, also bei einer Leistung von 10.200 Kg. 10.200 Pf. mal 7 Pf. gleich 71,4 Pf. Nach dem neuen System erhalten sie 67,0 Pf. In 48 Stunden 2,11 M. Abzug. Je höher die Leistung steigt, umso niedriger wird der Klopzeis. Hier kommt also tatsächlich der Grundsatz zur Anwendung: „Mehr Arbeit, weniger Lohn!“ Dabei hat die Direktion, um die Streitigkeiten im November vorigen Jahres beizulegen, versprochen, die Verhandlungen mit dem Arbeiterrat nach Wiederaufnahme der Arbeit zwecks einer Überprüfung und Verbesserung des bestehenden Akkord- und Prämienystems wieder aufzunehmen. Daß ein großer Unterschied besteht zwischen Versprechen und Wort halten, ergibt sich aus den oben angegebenen Zahlen. Dabei steht fest, daß gerade der Textilbetrieb es ist, dem die Firma ihren Ausstieg zu verdanken hat. Es ist ferner allgemein bei den Textilarbeiterinnen bekannt, daß durch technische Verbesserungen der Maschinen eine Anforderung an die Leistung gestellt wird, die nachweisbar in vielen Fällen zu schweren Gesundheitsschäden geführt hat. Vor allem sind die folgenschweren Einwirkungen auf das Nervensystem zu beobachten, was auch von Ärzten festgestellt wurde.

Die Arbeiterin ist heute selbst zur Maschine geworden, aus der man die höchste Leistung herauszubekommen sucht. Manche Eltern werden es später bitter bereuen, daß sie ihre schulentlassenen Kinder gleich in diesen Betrieb geschickt haben, womöglich nur allein um des Geldes willen. Darum, wer es nicht absolut muß, der halte seine Kinder aus diesem Betriebe weg. Die Gesundheit ist doch das höchste irdische Gut, was der Mensch hat.

Gene Arbeiterinnen aber, die nun einmal im Betriebe sind, die mügen dafür sorgen, daß auch die letzte Kollegin gewerkschaftlich erfasst wird, denn nur dann wird es möglich sein, die Diktaturgelüste der Arbeitgeber niederzuschlagen. Wenn die Arbeiterschaft wüßte, welche Kraft in ihr wohnt, und wenn sie den Glauben an ihre sieghafte Kraft hätte, dann würde man keine Experimente mit ihr treiben.

Die „Selben“ an der Arbeit.

Die Kammgarnspinnerei Delmenhorst, G. m. b. H. Delmenhorst, steht bei der Textilarbeiterin in sehr schlechtem Ansehen. Trotzdem es dem Werk finanziell sehr gut geht, sucht es die Arbeiterschaft des Betriebes auf ein so niedriges Lohnniveau zu drücken, wie nur eben möglich.

Namentlich sucht man jeder tarifvertraglichen Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse aus dem Wege zu gehen. Im vorigen Jahre führte die Belegschaft des Werkes einen äußerst hartnäckigen Kampf um die Anerkennung eines Mantel- und Lohnzettel. Der Kampf endete damals mit der Verbindlichkeits-

erklärung eines Schiedspruches durch das Reichsarbeitsministerium.

Wer nun glaubte, die Firma würde sich, wenn auch widerstrebend, dem Vertrage fügen, der irrte sich. Für die Firma bestand, nach den Erklärungen der leitenden Personen, kein Tarifvertrag. Die Verbindlichkeitsklärung des Reichsarbeitsministeriums interessierte sie nicht. Sie machte, was sie wollte, pochend auf die Millionen, die ihr zur Verfügung standen.

Die Firma hat sich im Betriebe einen gelben Werkverein herangezogen, mit dem sie einen sogenannten Tarifvertrag, der diesen Namen aber gar nicht verdient, abschloß, und nun von der gesamten Belegschaft verlangte, daß diese zu den Bedingungen des „Werktarifs“ arbeiten sollte.

Unter brutaler Ausnutzung ihrer wirtschaftlichen Nachmittels gelang es der Werkleitung dann auch, daß in ihrem Betriebe fast ausschließlich zu den Bedingungen des Werktarifs gearbeitet wurde. Erst in der letzten Woche wurde uns in einer Besonderen Versammlung der Belegschaft diese Tatsache bestätigt.

Um wieviel tausende Mark die Arbeiterschaft dabei überborteilt worden ist, ist noch nicht festgestellt. Sicher aber ist es, daß der Lohnverlust bei einzelnen Arbeiterinnen über 100 M. beträgt.

Von den beiden Textilarbeiterverbänden ist nun der Lohnzettel zum dem frühestmöglichen Termin gekündigt worden. Es fordert eine Erhöhung der Zeit- und Akkordgrundlöhne um 20 Prozent und eine Erweiterung der Akkordspanne auf 30 Prozent.

Inzwischen fühlte sich der gelbe Werkverein berufen, nicht etwa die Interessen der Belegschaft, sondern die des Werkes zu vertreten. Obwohl im Werkverein keine 300 Mitglieder vorhanden sind, wovon noch mehr wie Zweidrittel Angestellte, Meister und Lohnarbeiter sind, bei einer Gesamtbelegschaft von 880 Beschäftigten, war er so anmaßend und schloß wiederum einen „Werktarif“ mit der Direktion ab. Dieser „Vertrag“ zeigt die gelben Werkvereiner so recht von ihrer übelsten Seite. Sie haben darin glatt die Interessen der Belegschaft mit Füßen getreten.

Der Vertrag kennt keine Zeitlöhne, keine Akkordlöhne, keine Lohnsicherung. Die Verdienste setzen sich zusammen aus Akkordverdiensten, Leistungszulagen und Sonderprämien. Die Arbeiterschaft wird je nach der Art ihrer Tätigkeit in vier Gruppen, die in der Entlohnung verschieden sind, eingeteilt. Dabei ist so verfahren, daß die große Masse der Arbeiter in den niedrigsten Lohngruppen untergebracht sind. Arbeiten, die nicht in Akkord verrichtet werden können, werden stundenweise bezahlt. Hier trifft man erstmalig auf einen gewissen Zeitlohn. Solche Arbeiter sollen nämlich 54 Pf. pro Stunde verdienen. Dieser Lohnsatz liegt um mindestens 20—25 Prozent zu tief gegenüber anderen vergleichbaren Tarifverträgen. Bei der Unübersichtlichkeit der übrigen Lohnsätze ist berechtigterweise anzunehmen, daß diese mindestens im gleichen Ausmaß zu niedrig liegen.

Sollte es der Werkdirektion gelingen, nach diesem ominösen Werktarif, dessen Laufdauer bis zum 31. Dezember 1928 bemessen ist, arbeiten zu lassen, dann hat das Werk so nebenbei ein Geschütz gemacht, welches in die Hunderttausende geht. Unabwendbar hat der Arbeitererrat der Selben die Arbeiterschaft des Werkes geschädigt. Hoffentlich gelingt es den Gewerkschaften, das Schlimmste abzuwehren.

Für die Arbeiterschaft aller Orten bedeutet das Delmenhorster Vorkommnis eine furchtbar ernste Mahnung. Wenn man die gewerkschaftliche Organisation vernachlässigt und den Gelben gegenüber gleichgültig gemorden ist, dann ist die Zeit für die schlimmste Ausbeutung der Arbeiterschaft durch ein skrupelloses Unternehmertum gekommen. Wer kein Werksheld sein will, der helfe an dem Ausbau und der inneren Festigung der Gewerkschaften.

Heimat

(Erzählung von Herta Pohl.)

In der kleinstädtischen Teppichfabrik sind die Fenster nach der Ober hinunter weit geöffnet. Es ist Frühling, aber die Luft strömt sommerlich warm in den großen dunstigen Arbeitsaal.

An den langen Tischen sitzen sich die Mädchen auf Schemeln einander gegenüber. Die harte Jute liegt aufgerollt, mit Eisen beschwert vor ihnen. Ein mächtiges buntes Wollbündel türmt sich darüber auf. Heiße Finger greifen nach den wirr durcheinanderliegenden, bunteingefärbten Nadeln im Schoß. Bliggewinn wird der Faden durch das löcherige Gewebe gezogen, auf dem Daumen aufgefangan und zur Schlinge verknotet. Die Reihe ist zu Ende geknüpft. Im ertönen Sonnenlicht blüht das Scherchen mit den stumpfen Spitzen. Knack, knack, knack! Die Schlingen sind aufgeschritten, der Stoff wird stramm heruntergezogen, und wieder läßt die bunten Fäden auf und ab.

Julchen, das Lehrmädchen, greift mit leuchtenden Händen lässig nach einer neuen Nadel. Aber statt in den Stoff, steckt sie die Nadelspitze gedankenverloren zwischen die trockenen Lippen. Ihre Augen irren durch die geöffneten Fenster. Ach, draußen ist's schön! Draußen ist Frühling. Die breite Oberbrücke badelet sie im gleichenden Sonnenlicht. Blau blüht der Fluß. Ueber den grünen Wiesen surren Käfer und Bienelein. Die schlanken Birkenzweige wehen im sanften Wind.

Ob's bald Mittag ist? Dann kann sie wohl ein Viertelsbündchen hinunter zur Ober und die heißen Hände im Wasser schlendern. Vielleicht sieht sie dabei den Erwin — Stuchlers Vaden ist ja in der Oberstraße. Schon blüht sich Jule Neumann nach der großen Wanduhr um.

„Arbeiten, Neumann!“ fährt sie die harte Stimme der Lageristin an. „An dem Rissen müßten Sie nu schon zwei Tage —“

Jules Gesicht überfliegt krankhafte Rote. Tief beugt sie sich über das Wollbündel — aber dann muß sie doch in sich hineinlachen. Die Lageristin, die alte Spinne, macht ihr das Leben seit einiger Zeit reichlich sauer. O, sie weiß schon warum! Sie gönnt ihr's nicht, daß sie, Jule, einen schneidigen Schlag hat, mit dem sie Sonntag für Sonntag im Lindauer Gasthaus tanzt.

Die Zeit schiebt unerträglich langsam. Ein vorrimal huscht Jule schief auf. Die Lageristin hebt mit einreißenden Augen das Gesicht. „Neumann, Sie sollten zum Doktor! An ihn ist ja reed nicht dran, und 'nen krummen Rücken kriegen Sie noch, grad wie meine Mutter — die is doch an Schwindsucht gestorben.“

„Ach, mir is nix, Fräul'n!“ entgegnet Jule rasch. „Der Urlaub fällt mir a bissel auf. Davon muß ich hupfen.“

Die Lageristin antwortet nicht. Flüchtig haben die anderen Arbeiterinnen auf das Lehrlingsmädchen geschaut.

Erdlich rückt der Zeiger der Wanduhr auf zwölf. Beim ersten Schläge ringt Jule auf. Ohne „Mahlzeit“ zu sagen, haßt sie durch den Saal und die abgetretene Treppe hinauf.

Richtig, in Stuchlers Ladentür lehnt Erwin. Er ist dort erster „junger Mann“.

Jules verliebte Blicke tanzen ihr voraus. Die braunen Lockchen wehen im Wind.

„Mahlzeit, Erwin!“ — „Fu! — du hast Heringe verkauft. Hast — haste Stachel Schokolade?“ Mit einem süchtigen Blick in den leeren Laden drückt sie rasch ihre heiße Wange gegen die rote, plumpe Hand des jungen Gehilfen. „I, du Leckermäul! Na, such mir mal die Taschen — b. icha — schon hat se se rag! Was krieg ich denn dafür?“ Er versucht die wulstigen Lippen zu spizen. Aber Jule klatscht auf seinen Arm. „Du bist wohl —“

„Na, dann nich — Du, Tütchen. Sonntag wird's sein! Erst mit Emma machen ooch mit. Erst gehen wir an die Forellenteiche und nachher wird in Lindau getanzt bis zur Bewußtlosigkeit.“

Jule blüht vergüht in das sommerlich rosigge Gesicht ihres Schatzes, der mit den wulstigen Fingern an ihren Lockchen zapft. Wie fein Erwin sprechen kann! Und überhaunt, wie schneidig er wieder aussteht mit dem neuen, siebenden Bindeschleiss!

„Ree — ree — nur nich sagen, daß ihr das Tanzen so schlecht bekommt! Kein Arge haire sie vergangene Nacht zugemacht. Und als sie das Taschentuch von den brennenden Lippen zog, schimmerte da etwas Rotes. Davon hatte sie der Mutter nichts gesagt und das Taschentuch schnell zwischen der schmutzigen Wäsche versteckt.“

„Was is dir'n“, erkundigt sich Erwin mit einem halben Blick in das leicht bedrückte Gesicht des Mädchens.

„Is dir schlecht —! Ree — na dann also Sonntag!“

„Nach keen Du'sch und komm.“

„Ja, ja“. Jule nicht ängstlich — demütig. Dann läßt sie sich von Erwin weiterschieben. Im Laden hat sich Herr Stuchler energisch gedümpelt.

Zarte, moosgrüne Wasserpflanzen schwimmen wie eine entzückende Sternendecke auf den kleinen Wasserteichen, an denen sich die jungen Paare gelagert haben. Die Mädchen lachen, wenn ein übermütig Fischlein in die Höhe springt. Das silbrig aufblühende Tropfenjerseel beachten sie nicht.

Die schwarzhaarige Emma hat Lackschuhe und Strümpfchen abgestreift.

„Mir is heiß. Ich muß'n bissel panschen!“ Rohett schürzt sie das weiße Kleidchen und rutscht ins Wasser. „Burr — halt ihr's noch, Jule, komm doch ooch rein“, sie spricht nach der Gefährtin, die zusammengekauert im Gras sitzt. Aber Jule schüttelt den Kopf.

„Mit der is heut nichts Les“, meint gähnend der fummelblonde Erwin, „die reene Traverweidel! Da sind Ce doch een anderer Reel, Emma.“

Er blinzelt mit offener Bewunderung zu der Schwarzhaarigen hinauf, die heftig lachend seinen Blick erwidert. Da rückt sich Jule zusammen.

Nur nicht merken lassen, daß mir nicht gut is — denkt sie angstvoll. Ist's denn dem Erwin zu verargen, daß er lieber die zwei lachende Mädchenaugen als in ihr leidend verzogenes Gesicht blickt? —

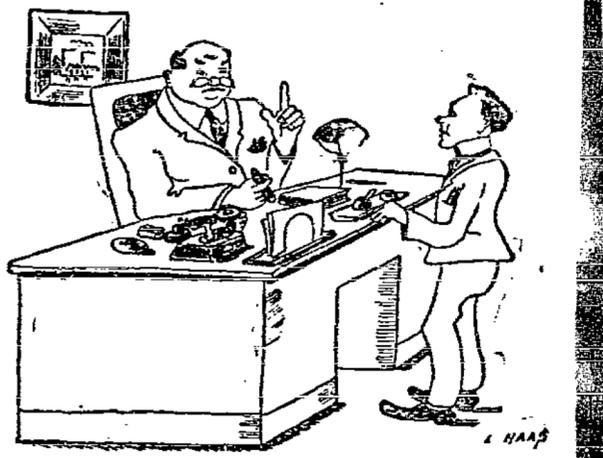
Im nächsten Augenblicke steht das Mädchen im eiskalten Wasser. Sie zittert so stark, daß ihr Begleiter roh auflacht. „Jule — fall nich vom Stengel.“

„Ach, mir is nix!“ ruft das Mädchen unnatürlich munter. „sein is's — sein! Komm, wir tanzen eins, Emma! Tra la la! Sie streckt die Hände aus. Erwin ist rasch aufgesprungen und will nach ihr greifen. Des Mädchens urreißt auf, hüpft ans Ufer — Er schwingt sich zu ihr hinüber.

„Lang mich — lang mich!“ Jule rüffelt lachend.

(Schluß folgt.)

Lacht mit!



„Es' zum ausgeernten Lehrling: „Ja, Wäbke, Sie haben sich bei mir gut gefühlt und auch 'ne ganze Wange geerntet. Wenn Sie nun 'ne andere Stelle annehmen wollen, kann ich nichts machen — aber ich rate Ihnen, bleiben Sie noch 'n paar Tage her, wir machen nächste Woche Plets, und das soll Sie noch ooch noch kennenlernen!“

Löhne und Gewinne in der Kunstseidenindustrie

Standalöse Zustände in einem Glanzstoffbetriebe

Unter der Bezeichnung: „Vereinigte Glanzstoff-fabrik A. G. Oberbruch, Abtlg. Waldniel“, wurde im Jahre 1925 in Waldniel ein größeres Werk errichtet. Fortlaufend hat sich die Belegschaftsziffer erhöht. Zur Zeit beschäftigt das Werk über 1100 Arbeiterinnen. Die Zahl der männlichen Arbeiter ist verschwindend gering. Es liegt in der Eigenart des Betriebes, daß dem so ist. Das Werk Waldniel verwirkt in Weiterverarbeitung Kunstseide. Insbesondere werden im Betriebe die Seiden gefärbt, gespult, kontrolliert und gebündelt. Als fertige Kunstseidengarne verschickt, werden sie so den Produktionsbetrieben an Wirk- und Webereien zugeführt.

Die gesamte Produktion der Kunstseide hat sich nach dem Kriege bedeutend gehoben. In vielen Stellen innerhalb des Deutschen Reiches sind größere Kunstseidenfabriken oder Betriebe zur Produktion oder weiteren Verarbeitung errichtet worden.

In der Weltproduktion der Kunstseide steht Deutschland an zweiter Stelle. Für die Kunstseidenindustrie und der ihr sehr nahestehenden chemischen Industrien ist die Zukunft sehr aussichtsreich. Die Kunstseiden- und chemischen Industrien weisen eine andauernd steigende Produktionsleistung, aber auch eine steigende Gewinnquote auf. Große Produktionsbetriebe, eingerichtet mit den neuesten Maschinen, sind dauernd dabei, den sich stark einbürgernden Bedarf an Kunstseide für Bekleidung oder sonstige Zwecke zu decken. Der Beschäftigungsgrad in der Kunstseide ist sehr gut. Ein flotter Geschäftsgang sichert dem Unternehmertum bedeutende Gewinne.

Wir fragen uns nun als Gewerkschafter, wie stehen die Gewinne der Kunstseidenfabriken oder des Kunstseidenkonzerns im Verhältnis zu den dort gezahlten Löhnen? Einerseits die Feststellung, daß die Gewinne der Kunstseidenindustrie bis ins Unermessliche steigen. Andererseits ist es Tatsache, daß die Arbeiterschaft dieser Betriebe sehr gering entlohnt wird. Um die Entlohnung für die Arbeiterschaft besser zu gestalten, hat man den wunderbaren Gedanken seitens der Konzernleitung gefaßt, den Arbeiterinnen oder Arbeitern Prämien zu zahlen. Damit sind die Arbeiterinnen und Arbeiter der Willkür eines Unternehmertums preisgegeben, das in der Weltgeschichte seines gleichen sucht. Beispiel:

Eine Arbeiterin von 18 Jahren bekommt 45 Pfg. Stundenlohn. Zu diesem Stundenlohn bekommt sie eine Prämie von 17 Pfg. Sie hat hier unter vollster Anstrengung ihrer Sinne und Gewissenhaftigkeit die Möglichkeit, pro Stunde 60 Pfg. zu verdienen. Durch die hochherzige Bewilligung der Prämie glaubt die Betriebsleitung in Waldniel, die Arbeiter so recht für sich in Anspruch nehmen zu dürfen und sie unter Ausreizung der letzten Kräfte auszubeuten. Bei den geringsten fehlerhaften Arbeiten wird von der Leitung die Prämie einfach reduziert. Folgendes Beispiel: Die Arbeiterin, die innerhalb sechs Wochen fünf Kontraktzettel bekommt, wird in die Beibratung überführt und erhält 14 Tage keine Prämie. Erhält eine Arbeiterin innerhalb der sechs Wochen zwei Kontraktzettel, werden ihr sofort drei Pfennige an Prämie abgezogen.

Das Strafsystem blüht im Waldnieler Betriebe wie nirgendwo anders. Strafen von 50 Pfg. sind nicht etwas alltägliches, sondern etwas alltägliches. In gleicher Höhe mirkt sich die Bestrafung von 1.— M. aus. Dann werden für geringfügige Beschädigung der Ware (größten Teils kann aber nicht entdeckt werden, wo der Fehler liegt), Strafen von 2.—, 3.— und 5.— M. verhängt. Im Laufe der vergangenen Woche ist es vorgekommen, daß Arbeiterinnen die Hälfte ihres Wochenlohnes an Entschädigung zahlen mußten. Wir sehen hier eine ausgesprochene Willkürherrschaft gegenüber den Arbeiterinnen. Die Behandlung im Betriebe von Seiten der Vorgesetzten

oder Meistern spottet jeder Beschreibung. Strafvorfälle von einer Abteilung in die andere sind etwas alltägliches. Die Anreden der Vorgesetzten oder Meistern an die Arbeiterinnen sprechen jedem menschlichen Empfinden Hohn, „verrücktes Frauenzimmer“, „Großmaul“, „Quatschkopf“, „halten Sie Ihre Fresse“, sind an der Tagesordnung. Beim Vortreten und Verlassen des Betriebes wird eine Kontrolluhr gedrückt. Der Anmarsch zur Kontrolluhr bei Schluß der Arbeitszeit erfolgt in Reih und Glied. Wer dabei läuft und wird dabei erwischt, erhält als Anerkennung für „eiltiges“ Verlassen der Arbeitsstätte 0,50 M. Strafe.

Für Verwechslung von Seiden werden die Arbeiterinnen verantwortlich gemacht. Dabei ist nach der Eigenart des Betriebes und der starken Gleichung der Seiden dies Verwecheln sehr leicht möglich. Hier werden ebenfalls Strafen verhängt von 0,50 M. und 1.— M. Der Betriebsleitung ist zu empfehlen, ihre Kontrollkräfte besser zu schulen, damit den Arbeiterinnen an den Maschinen nicht die Möglichkeit gegeben ist, die Seiden zu verwechseln.

Unser christlicher Textilarbeiterverband hat sich die Aufgabe gestellt, diese vorfindlichen Zustände abzuändern. Nur durch die Macht einer starken Gewerkschaftsbewegung wird es möglich sein, der Leitung in Waldniel darzulegen und verstehen zu geben, wie Arbeiterinnen behandelt werden müssen. Unsere Arbeiterinnen sind keine Lohnsklaven, sie können verlangen, daß sie zunächst einmal ordnungsmäßig entlohnt wer-

Kein Recht

auf Mitbestimmung und Wahrnehmung der sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft;

Kein Schutz

bei Kündigung und Entlassung ohne rechtmäßig gewählte, zuverlässige Betriebsvertretung!

Noch ist es Zeit, daran zu denken:

daß die wichtigen Rechte der Arbeiterschaft, der Einfluß und Erfolg unserer Bewegung abhängen von der

Neuwahl der Betriebsräte!

den, daß die Strafen abgeschafft werden, und daß das Prämien-system einer gründlichen Reform unterzogen wird.

Man scheint in Waldniel ganz darauf auszugehen, eine gewerkschaftliche Organisation nicht im Betriebe zu dulden. Die Arbeiterschaft des Betriebes erkennt jedoch mit zunehmender Deutlichkeit, daß sie Ausbeutungsobjekt für eine gewisse Gruppe von Menschen geworden ist. Wenn auch die Betriebsleitung sich antigewerkschaftlich, besonders gegen unsern Verband einstellt, so wird dadurch erst recht der Gewerkschaftsgedanke gefördert werden. Unseren Arbeiterinnen rufen wir zu: „Organisiert euch im Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands.“ Folgt dem Rufe und zeigt durch Opferwilligkeit, daß ihr gemittelt seid, das Joch einer reaktionären, unsozialen Wirtschaftsordnung abzuschütteln. Farole einer jeden Arbeiterin muß sein: „Sine in den Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands!“

Schreitung der Friedenslöhne nicht mehr groß gesprochen werden können. Auch zur Frage der Lohnhöhe hat sich der oben genannte Dr. Saurand geäußert. Er führte folgendes aus:

„Der Arbeiter, der nicht täglich unter der drückendsten Nahrungssorge steht, der im Gegenteil sich von seinem Lohn eine Rücklage bilden, daher die Hoffnung nähren kann, auch einmal auf eigenen Füßen zu stehen, auch einmal an der Subjektstellung des Menschen in der Schöpfung teilzunehmen —, der so für die tägliche Arbeit disponierte Arbeiter wird nicht allein durch seinen hohen Lohn die Kapitalfunktion nicht, im Gegenteil, durch die höheren Leistungen, die der Unternehmer von ihm verlangt, und die er nicht versagt, wird das Ergebnis der Kapitalfunktion gerade erst dann sich dem wirtschaftlichen Optimum annähern.“

Daß die Textillöhne das Existenzminimum überschreiten, wird wohl auch Herr Dr. Bellmann nicht behaupten wollen. Er meint zwar, es sei ein Gebot der Gerechtigkeit, erneut in der Öffentlichkeit auszusprechen, daß die Textillöhne sich seit 1924 wesentlich stärker erhöht hätten, als in anderen gleich bedeutungsvollen Wirtschaftsgruppen. Wenn dies tatsächlich der Fall war, was wir im Augenblick hier nicht untersuchen wollen, so waren eben die Löhne in der Textilindustrie vor 1924 direkt unhaltbar, denn heute noch, nach dieser wesentlichen Erhöhung, ranziert die Textilindustrie mit ihren Löhnen noch an erster Stelle in den hauptsächlichsten deutschen Industrien. Nach den Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes haben wir in diesen Industrien am 1. Januar 1928 folgende Stundenlöhne:

Rangewerbe	1,28 Pfg.	Metallindustrie	20,7 Pfg.
Brauindustrie	11,3 „	Chem. Industrie	9,2 „
Verbaum	13,1 „	Leinwand-Ind.	9,8 „
Belgengewerbe	103,1 „	Textil-Ind.	14,3 „
Buchdruck	104,9 „	Papierverleiher-Ind.	7,5 „

Textilindustrie 73,7 Pfg.

Glaubt vielleicht Herr Dr. Bellmann nun, daß man in der Öffentlichkeit mit Recht von einer Minderbezahlung in der Textilindustrie spricht, bei derart gewaltigen Lohnunterschieden? Vergleichen mit den Gewinnzuschüttungen kann man fest behaupten, daß die am schlechtesten entlohnten Industrie die höchsten Dividenden zahlt. Während bei der Metallindustrie durchschnittlich 8—9 Prozent zur Ausschüttung gelangen, bei Chemie (z. B. Farben) 12 Prozent, zahlt die Baumwollspinnerei und -weberei Hof eine Dividende von 16 v. H. (im Vorjahr 12 Prozent), die Deutsche Zutepperei und -weberei in Meissen 9 v. H. (im Vorjahr 8 Prozent), die Augsburg-Kammgarnspinnerei 14 v. H. (im Vorjahr 12 Prozent) usw. — Man kommt hier unwillkürlich auf den Gedanken, daß die Löhne gedrückt werden, um hohe Dividenden herauszuwirtschaften. Es ist also doch nicht alles so schön und gut, wie es die Arbeitgeber darstellen und gesehen haben wollen, vor allen Dingen scheint uns das Jammern über den geringen Verdienst im vergangenen Jahre im Hinblick auf die Dividenden nicht besonders ehrlich zu sein. Und wenn immer behauptet wird, daß die leistungsfähige Konjunktur in der Hauptsache auf den gesteigerten Inlandsbedarf zurückzuführen sei, so ist das noch ein Grund mehr, diese Kaufkraft durch entsprechende Lohnsteigerung zu erhalten und zu verbessern.

Professor Dr. von Beckerath-Wonn, der als Wissenschaftler zu dieser Textilfrage zugezogen war, führte in seinem Referat über „Lohn, Einkommensbildung, Kapitalbildung und wirtschaftliche Lage Deutschlands“ aus, daß Einkommenssteigerungen solange richtig seien, als sie Produktionssteigerungen hervorriefen oder von diesen begleitet seien. Das sei in dem letzten Jahre in hohem Grade der Fall gewesen, und deshalb sei auch die Einkommenssteigerung der letzten Jahre und die Hebung der Arbeitsbedingungen wirtschaftlich ebenso berechtigt wie innen- und außenpolitisch, wo sie sich als wirksamste Waffe gegen die Wirtschaftskrisen erwiesen habe.

Der Augenblick, wo speziell in der Textilindustrie derart intensio gearbeitet wird, d. h. wo bereits bis zur letzten Möglichkeit rationalisiert ist, so daß also einer weiteren Mehranforderung keine Steigerung des Ertrages mehr gegenübersteht, ist unseres Erachtens noch nicht gekommen, und damit auch noch nicht die sogenannte Lohnreife, wie Herr Dr. Bellmann meint. Im Gegenteil zeigen die oben angeführten Zahlen aus anderen Wirtschaftszweigen, daß gerade in der Textilindustrie in dieser Hinsicht noch sehr viel zu verbessern ist.

Dipl.-Volkswirt R. W.

Sachsens Textiljahr 1927

Ein Nachwort zur Jahreshauptversammlung der sächsischen Textilindustriellen.

Am 7. März trafen sich in Chemnitz die Arbeitgeber von 260 000 Textilarbeitern, und es ist heute ja allenthalben so, daß, wo immer eine Tagung von Arbeitgebern stattfindet, die dort gehaltenen Reden sich in der Hauptsache um zwei Punkte drehen, das sind einmal Arbeiter und Gewerkschaften, und zum andern die arbeiterfreundliche Sozialpolitik. Und so auch hier wieder. Der Verbandsvorsitzende, Justizrat Dr. Koppisch, führte n. a. in seiner Eröffnungsrede aus, daß diejenigen Staaten in dem allgemeinen Wettbewerbskampf am erfolgreichsten sein würden, die sich einer vernünftigen Zusammenarbeit zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft erfreuten. Die kürzlich in England stattgefundene Konferenz zwischen Unternehmern und Gewerkschaften sei von dieser wichtigen Erkenntnis getragen gewesen, er vermisste aber eine gleiche Erkenntnis bei den deutschen Gewerkschaften, die lediglich den Klassenkampfgedanken herausstellen würden. Wir möchten hier jedoch feststellen, daß die Initiativen zu dieser englischen Konferenz von den Arbeitgebern ausging, und zwar von den Führern aus Eisenbahn und Chemie, Sir Josiah Stamp und Sir Alfred Mond. Diese beiden Engländer waren sich aber bewußt, daß eine solche Verständigung nicht allein mit schönen Worten zu erreichen sei, sondern daß in erster Linie die Ursache der vorhandenen gespannten Lage beseitigt werden müßte, und das ist eben die schlechte wirtschaftliche Lage der Arbeitnehmer. In dieser Richtung waren auch ihre Vorschläge gefaßt, die in erster Linie finanzielle Verbesserungen darstellten. Also bitte, Herr Dr. Koppisch, es stehen Ihnen die gleichen Wege offen wie den Engländern, oder sollen etwa die Gewerkschaften ein Angebot machen?

In seinen weiteren Ausführungen geäußerte Herr Dr. Koppisch die deutsche Sozialpolitik und bezeichnete es als unangebracht, daß man die Lösung jeder sozialpolitischen Schwierigkeit durch entsprechende Gesetze zu finden hoffe. Insbesondere beklagte er den Wegfall der Bedürftigkeitsprüfung bei der Arbeitslosenversicherung. Hier müssen wir dem Redner empfehlen, sich einmal etwas eingehender mit dem Problem der Versicherung zu befassen, er wird dann unfehlbar feststellen können, daß bei regelmäßiger Prämienzahlung und nach Eintritt des Versicherungs-falles (in unserem Falle also der Arbeitslosigkeit) die Versicherung in Kraft zu treten hat, ganz unabhängig von den privaten Verhältnissen des Versicherten. Der Arbeitnehmer zahlt jährlich einen bestimmten Prozentsatz seines Lohnes als Prämie in die Arbeitslosenversicherung und erhält hiermit auch einen rechtlichen Anspruch auf diese, falls er arbeitslos wird. Die Bedürftigkeitsprüfung war berechtigt, solange der Staat in Form

von Almosen die Unterstützung gewährte, sie ist es aber heute ganz bestimmt nicht mehr.

Auf der Tagung der Vereinigung katholischer Akademiker im Oktober vorigen Jahres äußerte sich auch ein Unternehmer, der Fabrikant Dr. E. Saurand: „Ich verzichte es nicht, daß so viele deutsche Unternehmer auch nicht das elementarste Verständnis dafür aufbringen, daß es eine Forderung der direkten wirtschaftlichen Klugheit für sie ist, daß es sich geradezu begahnt macht, die Lösung der sozialen Frage selbst in die Hand zu nehmen. Soweit die schädlichen Wirkungen des kapitalistischen Systems den Unternehmern angehen, sucht er ihnen durch Kartelle, Syndikate und ähnliche Unternehmerorganisationen vorzubeugen. Soweit aber diese Wirkungen den Arbeiter betreffen, überläßt der Unternehmer die Lösung der sozialen Frage dem Staat und seinen Körperschaften usw.“ Leider gibt es wenig Unternehmer dieser Art, die so ehrlich und frei bekennen, daß es Pflicht der Arbeitgeber ist, an der Beseitigung der sozialen Mißstände mitzuarbeiten. Herr Dr. Koppisch gibt in seiner Rede wohl zu, daß sozialpolitische Schwierigkeiten vorhanden sind, er rügt jedoch gleichzeitig, daß der Staat auf irgend eine Art sie zu mildern bzw. zu beseitigen sucht. Ja, was ist denn nun richtig? Nach Ansicht dieses Arbeitgebers soll man sich um diese Dinge anscheinend überhaupt nicht kümmern, zum mindesten nicht der Staat, und mit dem Arbeitnehmer gedenkt man schon eher einig zu werden. Leider können wir diesen Gedankengängen nicht so ohne weiteres folgen, und die Gegenseite wird sich so lange staatliche Sozialpolitik schon gefallen lassen müssen, als sie nicht selbst zu der Einsicht kommt, wie sie durch den oben angeführten Redner aus ihrem eigenen Lager des näheren erläutert wurde.

Dr. Bellmann, der den Geschäftsbericht für 1927 erstattete, bemerkte hierbei zur Frage der Tarifbewegung und Lohnpolitik, daß im Laufe des Jahres eine Lohnerhöhung um 14—16 Prozent eingetreten sei. Dieser Prozentfuß stimmt im großen Ganzen auch mit unseren Angaben überein, er ist aber jedenfalls in Anbetracht des guten Geschäftsganges nicht so sehr gemaltig. Daß aber die heutigen Reallohne in der Textilindustrie sich im Durchschnitt 20 Prozent über den Friedenslohn bewegen, stimmt nun doch nicht ganz, Herr Dr. Bellmann. Der Durchschnittslohn eines gelernten Textilarbeiters war für das Jahr 1913 pro Stunde 44,7 Pfg.; am 1. Januar 1928 beträgt er 73,7 Pfg. Unter Berücksichtigung des Gesamtbeschäftigungs-standes von 190,3 steht der heutige Stundenlohn um 6,20 Pfg. über dem Friedenslohn, das sind rund 9 Prozent und keine 20. Bei der heute noch üblichen Errechnung des Lebenshaltungs-standes ist so vieles zu bemängeln, daß man ihn eher höher annehmen kann, als er jenseits vom Statistischen Reichsamte veröffentlicht wird. Es wird also von einer wesentlichen Lieber-

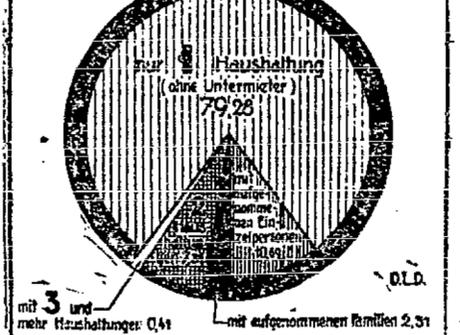
Die Wohnungsverhältnisse

In den deutschen Großstädten nach der Reichswohnungszählung 1927
4 891 692 Haushaltungen 16 754 189 Bewohner



4 523 013 Wohnungen

Von 20 Wohnungen entfallen auf Wohnungen mit



Die Wohnungsverhältnisse in den deutschen Großstädten. Nach der Reichswohnungszählung von 1927 hat in den Großstädten in jeder fünften Wohnung der Inhaber fremde oder verwandte Untermieter. In den Städten über 100 000 Einwohner kamen 10,3 Haushaltungen oder Familien ohne eigene Wohnung auf je 100 Wohnungen, in den Gemeinden mit 50 000 bis 20 000 Einwohnern dagegen nur 6,3, in Gemeinden mit 20 000 bis 50 000 Einwohnern 7,8, mit 50 000 bis 100 000 Einwohnern 9,1.

Allgemeine Rundschau.

Zurückbildung der Textilangestellten.

Die Gehaltsstufe für die gesamte Textilwirtschaft, b. h. für die Bekleidungsindustrie, den Textilgroßhandel und die Textilwirtschaft, sind durch die Angestelltenverbände zum Ablauf dieses Monats gekündigt worden, so daß sich insgesamt etwa 20 000 Angestellte dieser Branchen in einer Lohnbewegung befinden. Verhandlungen, die vor einigen Tagen für die Bekleidungsindustrie, wo die Angestellten eine Lohnnachzahlung von 15 bis 20 Prozent gefordert haben, stattgefunden haben, hatten bisher noch zu keiner Einigung geführt.

Gesetz über Lohn- und Gehaltspfindung.

Im Reichsgesetzblatt wird ein Gesetz über die Verringerung der Verordnungen über Lohnspfindung veröffentlicht, wonach die Pfändungsgrenze für Arbeits- und Dienstlohn in der Weise festgesetzt wird: Der Arbeitslohn und Dienstlohn ist bei monatlicher Auszahlung bis zur Summe von monatlich 120,-, bei wöchentlichem Auszahlung bis zur Summe von wöchentlich 45,-, bei täglicher Auszahlung bis zur Summe von täglich 7,50 RM. der Pfändung nicht unterworfen. Uebersteigt der Lohn die genannten Beträge, so ist ein Drittel des Mehrbetrages nicht pfändbar. Das Gesetz tritt mit dem 1. April in Kraft.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung

Bildungsveranstaltungen für die Kolleginnen des Eichsfeldes.

Am 25. und 26. Februar veranstaltete unser Verband im Thüringer Hof-Dingelstädt einen Schulungskursus für die weiblichen Mitglieder auf dem Eichsfelde. 16 Ortsgruppen entsandten 75 Arbeiterinnen und 10 männliche Vorstandsmitglieder zu diesem Wochenendkursus. Bezirksleiter Kollege Penning-Sannover leitete die Kursteilnehmer durch seine Ausführungen ein in die Geschichte des Verbandes und machte sie mit dem Aufbau und den Aufgaben desselben bekannt. Kollegin Weitzky, die Leiterin des Arbeiterinnenvereins in Dassel, behandelte das Thema „Frauenarbeit in der Textilindustrie, deren volkswirtschaftliche Bedeutung und Bewertung“.

„Arbeiterinnenbeschütz durch Gesetz und Gewerkschaften“

referierte Gewerkschaftssekretär Kollege Frankenberg-Dingelstädt. Redner schilderte, wie durch die Beeinflussung der Gesetzgebung und vor allen Dingen in den letzten Jahrzehnten durch die gelebte Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften sich die Arbeiterinnen und Jugend, geschaffen wurden. Sie entsprechen jedoch nicht den berechtigten Ansprüchen der erwerbsfähigen Frauenwelt bei dem heutigen Wirtschaftssystem. Ein fester Zusammenschluß im christlichen Textilarbeiterverband und eine stärkere Mitarbeit vor allem der Frauen im Verband ist zur Erreichung der gesteckten Ziele unbedingt erforderlich.

Den Schlusswort trug hiesiger Reichstagsabgeordneter Kollege Gucke-Heiligenstadt. Redner verband es vorzüglich, in seinen Ausführungen über „Gemeinschaftsgeist und Gemeinschaftsarbeit“ die Bedeutung der Gewerkschaftsarbeit im modernen Gewerkschaftsgeist den Kursteilnehmern in aller Deutlichkeit klar vor Augen zu führen.

In diesem Wochenendkursus wurde eine Arbeitsgemeinschaft hergestellt, die geradezu vorbildlich zu nennen war. Sie war nicht getrennt vom echten christlichen Gewerkschaftsgeist. Dankend anzuerkennen ist auch die große Gastfreundschaft, die die Dingelstädter christlichen Gewerkschaften den auswärtigen Mitteilnehmern erwiesen haben.

Anschließend an diesen Kursus fand am Sonntag abend in Dingelstädt eine große Arbeiterinnenkundgebung statt. An derselben nahmen auch Ehrengäste teil. Es waren erschienen Herr Bürgermeister Sachsel, Herr Pfarrer Behmer, Herr Rektor Dr. Kahle, Herr Rektor Wenzel, Herr Dr. Jakob und die Lehrerinnen Fräulein Bode und Köring.

Die Leitung dieser Veranstaltung lag in den Händen des Reichstagsabgeordneten Kollegen Gucke-Heiligenstadt, der in seinen Begrüßungsworten auf den Zweck dieser Kundgebung hinwies und den Wunsch aussprach, daß die Veranstaltungen der christlichen Gewerkschaften den Gemeinschaftsgeist im eichsfeldischen Volke fördern mögen.

Als Redner für diesen Abend waren Kollege Penning-Sannover und Kollegin Weitzky-Dingelstädt vorgesehen. Kollegin Weitzky schilderte die Entwicklung der Frauenarbeit, insbesondere die Frauenarbeit im gegenwärtigen Wirtschaftsleben mit seinen Rationalisierungsmethoden. Kollege Penning sprach über die gerechte Verteilung des Ertrages der Wirtschaft.

Arbeiterinnenkundgebungen im Bezirk Hannover. Das Sekretariat Heilige Stadt im Eichsfeld hat im Winterhalbjahr 1927/28 gute agitatorische Erfolge aufzuweisen. Rund 800 neue Mitglieder konnten unserem Verbands in den letzten Monaten zugeführt werden.

Nun galt es, die Neugewonnenen mit dem christlichen Gewerkschaftsgeist vertraut zu machen und für praktische Mitarbeit zu gewinnen. Der zweitägige Arbeiterinnenkursus in Dingelstädt bildete hierfür den Auftakt. Anschließend an diesen Schulungskursus veranstalteten die Ortsgruppen Dingelstädt, Diedorf, Struth, Gerzode, Deuna, Heiligenstadt, Bernterode und Helmsdorf Arbeiterinnenabend. Hierzu waren auch geladen und erschienen die Eltern der jugendlichen Mitglieder, Vertreter der Geistlichkeit, die Gemeindevorsteher und die Lehrerschaft.

Der Kollege Frankenberg, der außer Dingelstädt die anderen Tagungen leitete, wies in seinen Begrüßungsworten überall auf den Zweck dieser Veranstaltungen hin und gab einen Überblick über den augenblicklichen Stand unseres christlichen Textilarbeiterverbandes, als auch der zur Zeit besuchten Ortsgruppe. Der Kollege Gucke, der an den Tagungen in Dingelstädt, Bernterode und Helmsdorf teilnahm, hob in seinen Ausführungen besonders die Bedeutung der nach christlichen Grundgedanken geleisteten Arbeit im Wirtschaftsleben hervor. Er schilderte die gegenwärtigen Auswirkungen einer christlichen Gemeinschaftsarbeit in den Ortsgruppen und im gesamten Verbandsleben. Hinweisend auf die immer stärkere Zusammenballung des Kapitals in wenigen Händen, forderte er die restlose Organisierung der Textilarbeitererschaft.

„Die Frauenarbeit im Maschinenzeitalter und die Stellung unseres Verbandes zur Frauenarbeit“ behandelte die Kollegin Weitzky-Dingelstädt. Die technische Entwicklung in der Industrie stellt für die Arbeiterin die große Gefahr der modernen Verfassung in sich. Von den leblosen Maschinen oder maschinellen Einrichtungen darf auf keinen Fall die Seele des Menschen, insbesondere dürfen nicht die Gemütskräfte der Frau entfernt werden. Sie hat im Leben eine höhere Mission zu erfüllen, als nur eine Arbeitskraft im Maschinenzeitalter zu sein. Zusammengefaßt ist im christlichen Textilarbeiterverband muß auch die erwachsene Frauenwelt mitwirken. Dann wird auch die Arbeit im modernen Industriezeitalter eine Lebensquelle werden. Sie wird und muß eine materielle und somit auch geistige Hebung des wertvollsten Textilarbeiterstandes herbeiführen. Daß die Kolleginnen diese Notwendigkeit erkannt haben, beweist die Bildung von weiblichen Arbeitsgemeinschaften. Auch die Ortsgruppenvorstände haben überall ihre Unterstützung bezüglich der Einführung der Kolleginnen in die praktische Gewerkschaftsarbeit zugesichert.

Diese ersten Beratungen sind gleichzeitig zu einer Feierstunde gestaltet worden. Die Ortsgruppenvorstände haben mit Hilfe von Kolleginnen allen Tagungen ein festliches Gepräge gegeben. Festlich geschmückt waren die Lokale. Prologe, von Kolleginnen gut vorgetragen, wiesen auf den Charakter dieser Veranstaltungen hin. Ebenso trugen junge Kolleginnen Besichte vor. Musikkapellen, Männer- und Mädchengesangsabteilungen erfreuten mit ihren vorzüglichen Darbietungen die Anwesenden. Auch gemeinschaftliche Lieder wurden allerorts gesungen. Ferner trugen auch kleine Theateraufführungen reichlichen Inhalts zur Erheiterung bei. Besonders sei das allegorische Spiel „Die Frau“ hervorgehoben, das von Fräulein Weitzky, Vorstandsmitglied des Marienvereins in Heiligenstadt, ganz vorzüglich einstudiert wurde und auch recht wirkungsvoll in den Rahmen der Arbeiterinnentagung paßte.

Diese Arbeiterinnentagungen auf dem Eichsfelde zeigten in aller Deutlichkeit das Programm des christlichen Textilarbeiterverbandes zur Frauenarbeit und zum Schutz der Frauenkraft. Die Vorträge zeigten aber auch, wie gerade unser christlicher Textilarbeiterverband infolge seiner grundsätzlichen christlichen Einstellung an der Befreiung des ganzen Volkes und des Wirtschaftslebens arbeitet.

Berichte aus den Ortsgruppen

Betriebsratkonferenz in Barmen. Eine äußerst gutbesuchte Konferenz der Betriebsräte und Vertrauensleute fand am 26. Februar, nachmittags 3 Uhr in Barmen statt.

Kollege Melcher eröffnete dieselbe und gab nach kurzer Begrüßung dem Kollegen Maier das Wort zu seinem Vortrag: „Die Betriebsratwahlen im Jahre 1928“. In seinen Ausführungen zeigte der Redner die Bedeutung der Betriebsratvertretungen, und ganz besonders die Wichtigkeit der dies-

Schafft Bausteine für unsere Jugendheime!

Unser Plan, Jugendheime für unsere christliche Gewerkschaftsjugend zu schaffen, ist ein gutes Stück vorwärts gekommen. Durch unsere Lotterie haben wir das erste Fundament (nach der endgültigen Abrechnung) und es sind 30 000 Mark gelegt. Aus eigener Kraft aus eigener Kraft wollen wir auch weiter bauen. Dann können wir nach Erstellung des ersten Heimes, des Reichsjugendheimes, mit vollem Rechte sagen: Unser Heim.

Wenn wir zum Ziele kommen wollen, müssen alle mit-helfen, Alte und Junge. Zunächst haben wir eine feine farbige Marke herausgebracht. Sie kostet nur 10 Pfennige. Es darf bald keinen christlich organisierten Verbandskollegen geben, der nicht eine solche Marke in seinem Buche haben hat. Zudem läßt sich die Marke auch sehr gut als Betriebsratswahlmarke verwenden, kann daher auch in den weitesten Bekanntkreisen abgesetzt werden.

Weiter haben wir 25 verschiedene Kunstmarken aus dem bekannten Kunstverlage von Teubner vor-rätig, sowie zwei köstliche Scherenschnittpostkarten (Jugendliche auf Wanderung) eigens zu diesem Zwecke anfertigen lassen. Die Karten kosten pro Stück ebenfalls nur 10 Pfennige. Im Geschäft kosten sie genau so viel, teilweise noch mehr. Nur daß der nicht unerhebliche Gewinn unser Eigentum bleibt und restlos für unsere Jugendheime verwendet wird. Die Karten sind sehr leicht abzu-setzen. Bei Versammlungen, auf Wanderungen und größeren Tagungen werden immer Karten geschrieen. Ihr braucht sie nur mitzunehmen und anzubieten. Das macht garnicht viel Mühe. Ein Wort über den Zweck des Verkaufes genügt, und ihr findet reichenden Absatz. Nur müßt ihr bei allen Gelegenheiten daran denken und sel-ber das Ziel fest im Auge behalten.

Selbst alle mit! Ihr tut ein gutes Werk an der werktätigen Jugend. In der Einigkeit liegt unsere Stärke. Wir wollen auch in Bezug auf die Erstellung des Reichsjugendheimes der Öffentlichkeit zeigen, daß wir aus eigener Kraft Großes zu schaffen vermögen.

Marken und Karten sind anzufordern bei unserer Verbandszentrale, unseren Sekretariaten und Ortsgruppen.

Wir wollen! Darum schaffen wir's auch.

jährigen Betriebsratwahlen. Vor allen Dingen sei Wert darauf zu legen, gründlich die Wahlen zur diesjährigen Betriebsver-tretung vorzubereiten. Es dürfte nichts unerwünscht bleiben, um ein gutes Wahlergebnis zu erreichen.

Im Anschluß an den Vortrag des Kollegen Maier wurden eine Anzahl interessanter Fälle und Fragen aus der praktischen Arbeit der Betriebsräte besprochen, die von äußerster Wichtigkeit waren.

Zu Punkt zwei der Tagesordnung sprach der Kollege Melcher nochmals kurz über: „Die Durchführung der dies-jährigen Betriebsratwahlen in unserem Be-zirk“. Auch von ihm wurde nochmals besonders auf die Wich-tigkeit der Wahlen hingewiesen.

Der Verlauf dieser Betriebsratkonferenz und das große Interesse, das man allseitig derselben entgegenbrachte, beweist, daß dieselbe nicht vergeblich gewesen ist. Wir hoffen, den Erfolg derselben bei den hiesigen Betriebsratwahlen in unserem Be-zirk bald zeitigen zu dürfen.

Blumenthal. Unter dem Motto „Steter Tropfen höhlt den Stein“ fand die Generalversammlung der Ortsgruppe Blumenthal. Vom ersten Vorsitzenden, Kollegen Becker, wurde die Versammlung eröffnet und die Anwesenden begrüßt. Der Kollege Schwintke gab den Jahres- und Kassenbericht. Aus diesem ist zu entnehmen, daß die Ortsgruppe bestrebt ist, auf allen Gebieten vorwärts zu kommen. Die Versammlung wählte den ver-dienstvollsten ersten Vorsitzenden, Kollegen Becker, einstimmig wieder. Zum Kassierer wurde der Kollege Münzer gewählt. Nach dem Vortrag des Kollegen Böcker: „Wie stellt sich unsere Zeit zur Arbeiterschaft?“, wurde die Notwendigkeit einer inten-siven Werbearbeit für den Verband besprochen. Es meldeten sich eine Reihe Kollegen zur Mitarbeit, um die schon begonnene Werbearbeit fortzusetzen. Daß in der letzten Zeit schon fleißig gearbeitet ist, geht daraus hervor, daß der Mitgliederbestand in der letzten zwei Monaten um 150 Prozent gestiegen ist. Die Zahl der Unorganisierten ist im Blumenthal noch sehr groß. Sämt der Idealismus in unseren Mitgliederkreisen an und wird die Werbearbeit weiter betrieben, so ist bestimmt mit einer günstigen Entwicklung der Ortsgruppe zu rechnen.

Kempten (Allgäu). Einen großen Tag hatte am 25. Februar 1928 unsere Ortsgruppe. Zahlreich hatten sich die Mit-glieder zur Generalversammlung eingefunden. Im ersten Teil wurde der Jahres- und Kassenbericht gegeben. Daraus war zu entnehmen, daß die Wunden, die uns das Krisenjahr 1926 ge-lungen hat, noch nicht ganz geheilt sind. Während die innere

Stärkung der Ortsgruppe befriedigen konnte, läßt die äußere zu wünschen übrig. Es ist Sache aller Mitglieder, mitzuwirken, um die noch fernstehenden für unseren Verband zu gewinnen. Die Neuwahl ergab die Wiederwahl sämtlicher ausstehender Vorstands- und Ausschussmitglieder. Sodann ergriff der Bezirks-leiter, Peter Geier, Augsburgs, das Wort, um in dreiviertel-stündiger Rede die gegenwärtige Situation im Wirtschaftsleben zu beleuchten. Die Lohnkämpfe aller Berufe im letzten halben Jahre haben gezeigt, daß die Arbeiterschaft noch weit davon entfernt ist, als gleichberechtigter Faktor im Wirtschaftsleben anerkannt zu werden. Man spricht in der Öffentlichkeit immer noch von der Wirtschaft und läßt dabei ganz außer acht, daß hierzu auch die Arbeiterschaft gehört. Tatsächlich wird der Indu-striearbeiter in den meisten Fabriken nur als Nummer betrachtet. Die Haltung der Arbeitgeber in der Lohnfrage muß der Arbeit-erschaft Veranlassung geben, die Organisationen schlagkräftig zu erhalten. Nicht Schimpfen am Bierisch oder vor den Fabrika-toren oder resigniertes Abseitsstehen kann uns helfen, sondern fester Zusammenschluß wird uns unserm Ziel näherführen. Die trefflichen Ausführungen wurden mit starkem Beifall belohnt.

Im zweiten Teil hatten wir eine Jubilarin zu ehren. Un-sere Kollegin Leonore Böckler hat auf eine zehnjährige segensreiche Tätigkeit als Vorsitzende in unserem Verband zu-rückblicken. Die rührige Arbeiterinnenkommission hatte alles vor-berichtet und eine kurze erzwungene Abwesenheit der Fräulein Böckler dazu benutzte, den Vorstandstisch sinnig zu schmücken und mit Geschenken zu belegen. Nichts ahnend wurde Fräulein Böckler wieder in die Versammlung geholt. Nachdem erstlich Bezirksleiter Geier das Wort, um in herzlich gehaltenen Worten unsere tapfere Vorsitzende im Namen des ganzen Verbandes zu ehren, Sekretariatsleiter Kollege K. Egger, Frau Müller, Vor-sitzerin des kath. Arbeiterinnenvereins, und Arbeitersekretär Bengl hoben die Verdienste der Kollegin um die christliche Ar-beiterbewegung hervor. Viel mußte unsere Böckler wegen ihrer christlichen Ueberzeugung erdulden. Nichts konnte sie manken machen. Mit eisernem Willen strebte sie den vorgezeichneten Zielen zu. Unankarbarkeit und Unannehmlichkeiten stellten sich ihr in den Weg. Auf Dank hat sie nie gerechnet, eine schöne Tugend eines Menschen, der sich in den Dienst seiner Arbeits-brüder und -schwestern stellt. Unausgesetzt war sie in den vielen Jahren auch bemüht, als Betriebsrätin ihre Pflicht voll und ganz zu erfüllen. Viele gehen ihrer Bequemlichkeit nach und lassen andere die Arbeit machen. Unsere Böckler, erfüllt von dem Geist der christlichen Nächstenliebe, hat Dienst geleistet an der gesamten Arbeiterschaft. Nicht zuletzt war sie auch im carita-tiven Sinne tätig. Manchem bedrängten Mitglied war sie Stütze und Helferin. Und so war ihr die ganze Mitgliedschaft von Her-zen zugetan, die ihr für ihre Mühewaltung herzlichsten Dank sagt.

In rührenden Worten dankend für die Veranstaltung, er-zählte die Jubilarin, wie sie am 4. März 1918 den Vorfall über-nahm. Die Männer an der Front, Heimat und Familie ver-teidigend, glaubte sie damals, bis zur Rückkehr der Männer die Leitung der Ortsgruppe übernehmen zu sollen, nicht ahnend, daß sie 10 Jahre lang unserer Ortsgruppe vorstehen sollte.

Weitere Gedichte, vorgetragen von Kolleginnen der Marien-anstalt, verhönten den Abend. Mit einem Appell an die Ver-sammlung, im Geiste unserer Vorsitzenden auch fernerhin mit-zuarbeiten, konnte die Versammlung geschlossen werden.

Neersen. Am Samstag, den 3. März, hielt unsere Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. In Vertretung des schwererkrank-ten Kassierers, Kollegen Wilhelm Hötges, erstattete der Vor-sitzende den Jahres- und Kassenbericht. Die Revisoren berich-teten, die Kasse und Belege in bester Ordnung befunden zu ha-ben, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Der wies-herige Vorsitzende, Kollege Gerhard Josten, wurde wieder-gerählt. Dargestellten der Schriftführer, Kollege Johann Josten, und der Beisitzer Heinrich Hurtmann. Neugewählt wurde der Kollege Jakob Bongard als Kassierer, die Kollegen Lud-wig Hausmann, Ludwig Schadt, Nikoip Johann und die Kollegin Anna Hoch als Beisitzer.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles sprach die Gene-ralversammlung dem schwer erkrankten Kassierer Wilhelm Höt-ges den Dank aus für die ordnungsgemäße Verwaltung der Kasse. Nunmehr erteilte der Vorsitzende dem Sekretariatsleiter Jakob Böhmers, Bierßen, das Wort zu seinem Vortrage über das Arbeitslosengesetz. Die Kürze der Zeit war nicht dazu angetan, das Gesetz in allen Teilen zu behandeln. Er machte die Mitglieder mit den wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes vertraut. Die nachfolgende rege Diskussion brachte noch manche praktische Winke und Anregungen. Mit dem Appell, auch im Jahre 1928 dem Verbands die Treue zu bewahren, wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

Am In dem Bericht von Ulm in der vorigen Nummer un-seres Verbandsorgans muß es im letzten Absatz nicht Prozent, sondern Pfennige heißen.

Bekanntmachung

Laut Beschluß der außerordentlichen Bezirkskon-ferenz vom 26. Februar sind die bisherigen Bezirke „Niederheim“ (Krefeld und W.-Gladbach) und „Nachen“ (Nachen-Rheinpfalz) zu dem Verbandsbezirk „Rheinland“ mit dem Sitz in W.-Gladbach vereinigt worden. Zum Be-zirksleiter wurde der Kollege Ewald Weber, Nachen und zum Bezirkssekretär Kollege Karl Dörpinghaus, Lobberich gewählt. Die Geschäfts-stelle befindet sich in W.-Gladbach, Lessingstr. 11a. An diese Adresse sind alle Zuschriften, für welche die Bezirksleitung zuständig ist, zu richten.

Der Zentralvorstand.

† Sterbefall. †

Carra Scholze, Zittau, 73 J. — Albert Grewenstuck, W.-Glad-bach, 28 J. — Justine Hemann, Rortach, 43 J. — Josef Rosen, Wachen, 68 J. — Eaver Schindler, Kollnau, 54 J. — Adolf Beng, Kollnau, 68 J. — Peter Meyer, Schiefbahn, 18 J. — Peter Müller, Euskirchen, 96 J. — Friederike Vogt, Blaubeuren, 48 Jahre. — Frau Wehmeier, Jollenbeck, 59 J. — Wilhelm Abraham, W.-Gladbach, 19 J. — Pauline Neumann, Spitz-hammersdorf, 75 J. — Paul Spidier, Schiefbahn, ?. — Arnold Seyden, Düren, 59 J. — Heinrich Janzen, W.-Gladbach, 68 J.

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Die politische Betätigung der Gewerkschafts-angestellten. — Gute Dividenden in der Textilindustrie 1927. — Lohn- und Arbeitsfreirheiten in der Textilindustrie. — Löhne und Gewinne in der Kunstseidenindustrie. — Sachsens Texti-ljahr 1927. — Feuilleton: Heimat. — Lacht mit! — All-gemeine Rundschau: Zurückbildung der Textilangestell-ten. — Gesetz über Lohn- und Gehaltspfindung. — Aus un-serer Arbeiterinnenbewegung: Bildungsveranstal-tungen für die Kolleginnen des Eichsfeldes. — Arbeiterinnen-kundgebungen im Bezirk Hannover. — Berichte aus den Ortsgruppen: Betriebsratkonferenz in Barmen. — Blumenthal. — Kempten. — Neersen. — Ulm. — Bekannt-machung. — Sterbefall.

Für die Redaktion verantwortlich Gerhard Müller, Dassel, Brastr. 1.